

Editorial

Autor(en): **Hirsch, Gertrude**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione**

Band (Jahr): **14 (1992)**

Heft 2

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Editorial

Umwelterziehung als pädagogische Aufgabe

Der Umwelterziehung ergeht es ein Stück weit wie der Umweltpolitik: Zwar sind viele im Prinzip dafür und nur wenige grundsätzlich dagegen, doch hat sich ein effektiver Umweltunterricht in den Schulen bisher noch nicht im grösseren Ausmass etabliert – ebenso wie griffige Instrumente in der Umweltpolitik noch fehlen. Die Gründe für diese als «Handlungsbedarf» oder als «Schere bzw. Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln» charakterisierte Situation sind komplex. Betrachten wir einmal den Fall individuellen Handelns. Wer in seinem Haushalt die Umwelt weniger belasten möchte als bisher spürt rasch, dass es gilt, selbstverständliche Routinehandlungen z.B. beim Einkaufen, Kochen, Putzen, Waschen und Abfallentsorgen kritisch zu prüfen, und zwar unter einem zweifachen Gesichtspunkt. Erstens ist die ökologische Belastung der etablierten Verhaltensweisen wie auch der möglichen Alternativen zu ermitteln. Zweitens müssen aber auch die soziale Einbettung der etablierten Handlungsweisen sowie die persönlichen Folgen, die durch alternative Handlungsweisen ausgelöst werden, erwogen werden. Dazu gehören beispielsweise die Verknüpfung des Konsumstils mit dem täglichen Zeitplan, mit sozialem Prestige und mit persönlichen Vorlieben. Schon bei der Frage des Haushaltens spitzt sich eine solche Erwägung für die Person zu einem aktuellen Konflikt zwischen der umweltbelastenden Verwirklichung ihrer Konsum- und Kontaktbedürfnisse einerseits und Ersatzmöglichkeiten bzw. Verzicht zugunsten der Umwelt andererseits zu. Welche Alternative erhält den Vorzug? Die sozialen Folgen werden oftmals rasch und direkt erfahren. Die Belastung der Umwelt hingegen wird nur zum Teil und mit grosser zeitlicher Verzögerung wahrgenommen. Zudem wirken die negativen Folgen selten direkt spürbar auf die Verursachenden zurück, und schliesslich fällt der individuelle Beitrag zur Umweltbelastung quantitativ nicht ins Gewicht. Da ist es klar, wie der Entscheid zumeist ausfällt.

Lösungsstrategien für die «Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln» sind alle in irgendeiner Weise darauf ausgerichtet, Handlungsentscheide zugunsten weniger umweltbelastender Handlungsoptionen zu beeinflussen. Im Kern bedeutet das, das Attraktivitätsgefälle zwischen umweltschonenden und umweltbelastenden Handlungsoptionen für die handelnde Person zu verändern. Umweltpolitische Lösungsstrategien sind beispielsweise marktwirtschaftliche Instrumente im Bereich der Energiepolitik, regulative Massnahmen wie die Luftreinhalteverordnung oder Werbemassnahmen zur Imagebildung im Bereich der Abfallvermeidung und -entsorgung. Über finanzielle Anreize beeinflusst die Umweltpolitik kognitive Aspekte, über regulative Massnahmen moralische Aspekte und über die Werbung emotive Aspekte von Handlungsentscheidungen. Dass umweltpolitische Instrumente aber vielmals im Diskussionsstadium stecken bleiben oder in Vollzugsdefizite geraten, hat mit ihrer mangelnden Akzeptanz in Wirtschaftskreisen und unter der Bevölkerung zu tun. Dies ist ein Indiz dafür, dass es nicht genügt, jetzt nur noch der Umwelt Sorge tragen zu wollen. Es wäre falsch, die Umweltblindheit unserer heutigen Zivilisation künftig durch eine Blindheit für soziale Ziele und Aufgaben ersetzen zu wollen. Vielmehr gilt es, sozial- und umweltverträgliche Lebensstile zu finden. Unsere Gesellschaft steht vor der Aufgabe, die individuelle und kollektive Realisierung der Freiheit unter Umweltverträglichkeitsbedingungen neu zu gestalten und so die Zukunftschancen einer freiheitlichen Gesellschaft zu verbessern. Denn die aktuelle Zivilisationsform in den Industrieländern ist durch zunehmende ökologische Gefährdungen und soziale Konflikte globalen Ausmasses bedroht. Umwelterziehung wird somit Teil der klassischen pädagogischen Aufgabe, die nachfolgende Generation zur gestaltenden Fortführung der Gesellschaft zu befähigen. Die Umweltprobleme haben uns neu gelehrt, dass für das Selbstverständnis von Menschen in einer zukunftsfähigen freiheitlichen Gesellschaft nicht nur die sozialen Beziehungen, sondern auch die Verhältnisse der Menschen zur natürlichen Umwelt wichtig sind. Diese Einsicht hat Konsequenzen für die Bildungstheorie.

Die wissenschaftliche Pädagogik wie auch das Bildungswesen reagieren noch zögernd auf diese Herausforderung. Praktizierte Umwelterziehung geht auf die Initiative privater Umweltschutzorganisationen zurück und wird immer noch zu einem grossen Teil von diesen getragen. Geleitet von der Sorge um die natürliche Umwelt hat die Umwelterziehung schon früh Gewicht darauf gelegt, nicht nur in kognitiver, sondern auch in emotiver und moralischer Hinsicht bildend zu wirken. Natur erleben und schätzen lernen, von Umweltbelastungen betroffen werden, Ursachen und Schuldige identifizieren können und sich dann für die Lösung lokaler Umweltprobleme einzusetzen, sind daher oftmals wichtige Elemente in praktizierten Umwelterziehungskonzepten. Dies hat pädagogische Kritiker geweckt, die der Umwelterziehung vorwerfen, dass sie ihre eigentliche pädagogische Aufgabe verkennt und statt der sachlichen Urteilskompetenz in Umweltfragen einen Fundamentalismus mit gesellschaftskritischen Obertönen fördert. Hinzu kommen Bedenken, ob ein sachgerechter Unterricht in Umweltbelangen zumindestens gegenwärtig überhaupt möglich ist. Denn die vom Problem her geforderte Integration natürlicher, sozialer und geistesgeschichtlicher Aspekte muss vielmals noch im Stadium einer letztlich

nur pragmatisch begründeten Auflistung stecken bleiben. Die Struktur unseres wissenschaftlichen Wissens und die Organisation schulischen Unterrichts laufen ganzheitlichen Ambitionen zuwider. Gute Umwelterziehung ist jedoch möglich und nötig, bevor die Kritik am empirisch-analytisch-technokratischen Zugang zur Wirklichkeit und am anthropozentrischen Umgang mit der Natur überzeugende und akzeptierte Ergebnisse erbracht hat. Allerdings ist angesichts der Komplexität der Aufgabe wohl nicht anzunehmen, dass der Königsweg zur Realisierung der pädagogischen Aufgaben in der Umwelterziehung für alle Zeiten gefunden ist. Kritik an vermeintlichen Wahrheiten ist daher nötig. Soll die Kritik jedoch dazu dienen, mit Umwelterziehung bis auf weiteres zuzuwarten, wird ihre Funktion im pädagogischen Theorie-Praxis-Verhältnis verkannt. Auch im Falle der Umwelterziehung gilt es künftig, Theorie und Praxis im wechselseitigen, kritisch-konstruktiven Bezug aufeinander weiterzuentwickeln.

Eine Schlüsselposition für die Realisierung öffentlicher Erziehungsaufgaben haben die Lehrkräfte. Die Förderung ihrer sachlichen und ihrer didaktischen Kompetenz in Umweltbelangen sowie die Schaffung geeigneter institutioneller Rahmenbedingungen für Umweltunterricht sind aktuelle Desiderate. Ist Umwelterziehung dabei als ein generelles Unterrichtsprinzip oder als ein eigenes Unterrichtsgebiet zu verankern? Ausschlaggebend dafür sollte der pragmatische Gesichtspunkt sein, unter welchen Bedingungen die professionelle Qualität von Umwelterziehung gegenwärtig besser gewährleistet ist. Auch mit dem Erstleseunterricht wird nicht zugewartet, bis zwischen analytischer und synthetischer Methode endgültig entschieden ist, sondern die Möglichkeiten beider Ansätze werden ausgeschöpft.

Gertrude Hirsch